Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 21

Artikel: Das Lamm Gottes
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407785

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwecktätigkeitslehre aus und all die Ziele, die wir dem mechanischen Geschehen andichten.

Und nun will ich zum Hauptschlag gegen die Zwecktätigkeitslehre ausholen, der das ganze Gebäude der Theologie erbarmungslos zu Fall bringen muss! Es ist die bescheidene Frage nach dem objektiven *Zweck* einer allgemeinen Zwecktätigkeit, und sie bildet das erkenntnisphilosophische Kriterium der theologischen Ideologie. Zu welchem Zweck sollte die Natur zweckmässig arbeiten? Wo ist das vernünftige *Ziel* der angenommenen Zielstrebigkeit? — Woferne wir uns nicht wieder mit dem irrationalen Glauben an eine lenkende, alles Sein durchdringende Weltintelligenz bescheiden wollen, müssen wir, unserer praktischen Erfahrung gemäss antworten, dass Allgemeinzwecke oder -Ziele nirgends in der Welt zu erkennen sind. Wenn nach langen Wandlungen endlich erreichte Harmonie ein ewiges Leben, die absolute Dauerhaftigkeit und Unwandelbarkeit kosmischer Systeme und eine in jeder Hinsicht vollendete Höchstentwicklung alles Seins bewirken würde, dann wäre in dem Streben aller Daseinsgestaltung nach Harmonie ein tieferer Sinn gelegen, dann wäre Zielstrebigkeit durch vernunftmässig zu erfassende Zwecke sanktioniert. Wenn für solche Ziele in der Natur nun gar nichts spricht, so spricht zum Leidwesen der Verfechter der Theologie gar sehr viel dagegen, ganz abgesehen davon, dass der Begriff des «Ewigen», der allein seine Zielstrebigkeit logisch rechtfertigen könnte, selbst wieder nur eine metaphysische Substitution, eine Erfindung des kombinierenden Menschengeistes ist, deren Idee in der Natur nicht realisiert sein kann. Die allergrösste Unzweckmäsigkeit, die den theologischen Gedanken geradezu höhnt, ist ja die Vergänglichkeit aller Daseinsformen, der Keim des Unterganges, der schon allem Werdenden auf den Weg durch das Sein mitgegeben ist!

Mit der skrupellosen Verabschiedung aller metaphysischen Begriffsbildung sind wir aber dem «Himmelreiche» menschlicher Erkenntnis wieder um eine Stufe näher gerückt und erinnern uns des treffenden Wortes von *Ludwig Robert:*

Zu dem Adler sprach die Taube:
«Wo das Denken aufhört, da beginnt der Glaube.»
«Recht,» sprach jener, «mit dem Unterschied jedoch,
Wo Du glaubst, da *denk'* ich noch.»

Das Lamm Gottes.

(Bearbeitung einer Zusendung von *Gsfrd. Petersen*, Basel.)

Im englischen Freidenker macht sich ein Einsender aus Nord-Rhodesia (Süd-Afrika), offenbar ein guter Kenner und Züchter des Schafes, recht lustig über das Schaf als Symbol christlicher Demut und Opferbereitschaft; er kommt auch zu sprechen auf Christus als «Lamm Gottes», und in nüchterner und etwas derber Art schreibt er: «Und um die Analogie noch deutlicher zu machen, ziehen die Christen es vor, ihn (im Abendmahl! D. R.) aufzuessen.» Dem guten Einsender gehen dabei verschiedene Dinge durcheinander, die streng zu trennen sind. Ich möchte daher einmal den Anlass benützen und in Kürze darlegen, was es eigentlich auf sich hat mit dem in der christlichen Symbolik so oft wiederkehrenden Bild des Schafes, des Lämmleins, des Lammes Gottes!

Das Schaf (oder der Widder oder das Lamm) kommt von drei ganz verschiedenen Seiten her in das Christentum:

1. Aus dem Totemkult:

Totem ist bekanntlich eine indianische Bezeichnung der zum Blutbunde bestimmten Tierart. Unsere noch urmenschlichen Vorfahren hatten allmählich die Sitten, ihren Ahn zu erschlagen und zu verspeisen, verlassen und statt des Ahnen nun das Totemtier, das das ganze Jahr über tabu = unberührbar war, lebendig zerrissen und verzehrt. Im Totemtier ist durch einen vor vielen Generationen vorgenommenen Blutbund Ahnenblut enthalten, es vereinigt in sich also menschliche und tierische Eigenschaften. Viele Ahnengottheiten präsentieren sich daher heute noch als Tiergottheiten in Tiergestalt oder in der Form eines Wesens, das halb Tier, halb Mensch ist (Kentauren). Daher auch die vielen Sagen, die Gründer von Nationen seien von Tieren gesäugt und grossgezogen worden (Wölfin auf dem Kapitol). Jesus als alter hebräischer Stammgott Ioshua ist zwar nicht von Tieren gesäugt worden, aber in leiser Anlehnung an uraltes Sagengut wenigstens in einem Stall bei den Tieren zur Welt gekommen. Er wird als uralter hebräischer Stammesgott «Lamm Gottes» genannt, und er wird als Lamm bildlich auf dem Kreuze dargestellt, bis 692 das Konzil zu Konstantinopel diese Darstellung verbietet. Auf altchristlichen Lampen existieren noch Bilder, die Jesus in der Form eines Kentauren darstellen, nur ist der hintere Teil des Leibes ein Widder oder ein Lamm. Der Widder war eben für denjenigen hebräischen Clan, aus dessen religiösen Tiefen der Glaube an einen Joshua (= griechisch Jesus) heraufgestiegen war, in früheren Zeiten Totemtier gewesen.

2. Aus der Sterndeutung:

Seit dem Jahre 700 vor unserer Zeitrechnung erschien der Kreuzungspunkt des Himmelsäquators mit der Sonnenekliptik im Sternbild des Widders, eben jenes Widders, der bestimmten Semiten zugleich Totemtier und Ahnengottheit war. Das Sternbild «Himmlisches Lamm» erscheint auf dem «Himmelskreuz», für die damalige Vorstellung auf dem «Throne Gottes». Das geschieht am Tage der Frühlings Tag- und Nachtgleiche, das Lamm Gottes wird deswegen auch Offenbarung, es vertreibt die Mächte der Finsternis. Alle diese geheimnisvollen und nur den gelehrten Priestern bekannten Astral-

Kriminalstatistik.

In dem frommen Tirol wurden, wie die amtliche Kriminalstatistik für 1927 des österreichischen Bundesministeriums für Justiz meldet (vgl. Bresl. «Volksw.», Nr. 215 vom 14. IX. 1929), von 100,000 Personen über 14 Jahre 149 wegen öffentlicher Gewalttätigkeiten verurteilt, in dem sündigen, vom Sozialismus «verseuchten» Wien nur 126; wegen Mord, Totschlag und schwerer Körperverletzung in Tirol 442, in Kärnten 521, in Steiermark 552, in Wien aber — 208! Wegen Notzucht und Schändung in Oberösterreich 128, in Niederösterreich 136, in Wien — 82. Gestohlen wird am meisten in Tirol: 653 (!) Verurteilungen auf 100,000 Einwohner, in Wien — 250. Auch «der Betrug ist am häufigsten in Tirol» (amtlicher Wortlaut). — Das ist der «Sumpf der Großstadt» und die Veredelung durch klerikale Erziehung! Wann wird man endlich die Folgerungen aus diesen Zahlen ziehen!? (Geistesfreiheit.)

Gesinnungsfreund!

***Haben Sie dem „Freidenker" schon einen* neuen Abonnenten geworben?**

Priester als Dieb.

Gegen Mitte September wurde in Cupra Marittima in der Filiale der in Liquidation befindlichen Banca Marchigiana ein Diebstahl aufgedeckt. Die Untersuchung führte zur Verhaftung des früheren Geschäftsführers der Bank, des Priesters E. Franzoni, der mit seinem Neffen zusammen den Diebstahl vorgetäuscht haben soll, um sich des Geldes, 182,000 Lire, zu bemächtigen.

Bekehrte Priester.

Der «Bezbojnik», die führende atheistische Zeitschrift in Sowjetrussland, berichtet einige Szenen aus dem Zusammenbruch der russisch-orthodoxen Kirche, die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Die Verantwortung für die volle Wahrheit müssen wir der genannten russischen Zeitung überlassen:

1. In der orthodoxen Kirche von Veskressenski, Bezirk Rybinsk, sagt der Diakon Vougiheslanov während der Messe, das Räucherfass in der Hand, zu seiner Gemeinde, dass er sie 35 Jahre lang getäuscht habe, dass es keinen Gott gebe, und dass die Religion ein Mittel zur Knechtung der Arbeiterklasse sei.

2. Der Priester von Miklayewski (Bezirk Rybinsk) erklärt, seinen Priesterrock zu den Lumpen zu werfen: «Schon lange litt ich unter meinem betrügerischen Beruf, aber ich konnte mich nicht entschliessen, mit Religion und Aberglauben zu brechen. Nun aber ist's geschehen.»

3. Der Priester Yefremov, aus dem Dorf Iwanow (Bezirk Tartakacinski), erklärt, das Priestergewerbe sei das hässlichste. Er verlasse

deutungen sind in anderm Gewand, mit andern Worten in die Evangelien übergegangen. Im Tierkreis nun kommt vor dem Widder das Sternbild der Fische. Daher denn auch im Evangelium jener alte Gott Oannes (Johannes), halb Fisch, halb Mensch, seiner halben Fischnatur entsprechend seine Anhänger mit Wasser tauft und sagt: «Aber nach mir wird ein Grösserer kommen, der wird euch mit Feuer taufen!»

3. Aus der naheliegenden Analogie des Verhältnisses eines religiösen Führers zu seiner Gemeinde mit dem Verhältnis des Hirten zu seinen Schafen. «Weide meine Lämmer!» spricht Christus zu Petrus.

* * *

Aus der hier vorgenomenen Dreiteilung der Herkunft der Schafsymbolik geht wenigstens vorderhand soviel hervor, dass das Schaf als Symbol christlicher Demut und Arglosigkeit nur aus Punkt 3 abgeleitet werden und in keiner Weise vermengt werden darf mit der Abendmahlssymbolik. Diese geht voll und ganz zurück auf Punkt 1, auf den Ursprung der Schafsymbolik aus dem Totemismus. Auf diesen Punkt, auf die religionswissenschaftliche Begründung des Abendmahls überhaupt, hoffe ich später in einer speziellen Abhandlung eingehen zu können. *H.*

Zur Krisis der theologischen Fakultät.

An der Jahresversammlung des Deutschen Monistenbundes in Dresden sprach Prof. Drews (Karlsruhe) über: «Die Krisis der theologischen Fakultät.» Im Anschluss an das mit grossem Beifall aufgenommene Referat wurde von der Versammlung folgende Entschliessung angenommen:

«Die Theologie stützt sich nicht wie die übrigen Wissenschaften auf Vernunft und Erfahrung, sondern auf Offenbarung, d. h. auf ein irrationales Erleben, sie zielt nicht auf Wissen ab, sondern auf Glauben. Die Theologie ist daher keine Wissenschaft, deren Pflege den Universitäten obliegt. Ihre Stellung auf den Universitäten übt indessen auf deren gesamten Wissenschaftsbetrieb einen verhängnisvollen Einfluss aus, da sie die Universitäten zu Zugeständnissen nötigt, die ihrem innersten Wesen widersprechen.

In Anbetracht aller dieser Tatsachen erklärt der Deutsche Monistenbund, die Ausscheidung der theologischen Fakultät aus dem Organismus der Universität und ihren Ersatz durch Religionswissenschaft von jetzt an in den Kreis seiner Forderungen aufnehmen und sich mit allen Mitteln für die Verwirklichung dieser Forderung einsetzen zu wollen.» *H.*

Ein Zeichen der Zeit.

«Die Deutsche Schule» bringt unter der Ueberschrift «*Ein Zeichen der Zeit*» folgendes zur allgemeinen Kenntnis: «Die Pädagogische Post, das Hauptblatt einer Reihe von Zweigvereinen des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches veröffentlicht in ihrer Nummer 32 einen Vortrag, den Universitätsprofessor Dr. Alois Mager, OSB, in Salzburg beim Jubelfest des Katholischen Landeslehrervereins Salzburg am 2. Juli ds. J.s gehalten hat. Er hatte zum Gegenstande «Die wissenschaftliche, religiöse und soziale Begründung der katholischen Erziehung der katholischen Schule». Wer noch nicht weiss, wohin die Reise gehen soll, kann es aus diesem Vortrage klar erkennen. Die letzte Zuspitzung enthält der Schluss, in dem die folgenden Sätze stehen: «Der Staat mus es ferner möglich machen, dass die *katholische Weltanschauung* als Lehre sich *frei entwickeln und sich auswirken kann.* Denn ohne vollentwickelte, aus lebendiger Gegenwart heraus geborene katholische Weltanschauung ist katholische Erziehung und Schule unmöglich gemacht. In diesem Punkte ist die gegenwärtige Lage der Katholiken unbefriedigend, um nicht zu sagen unwürdig. Es gibt heute keine einzige staatliche Universität, die auch nur entfernt eine Möglichkeit böte, *katholische Weltanschauung in ihrer Ganzheit und in ihrer Erstrekkung auf alle Gebiete zu lehren und zu lernen aus ihren Grundsätzen heraus zu forschen.* Nicht nur das, sondern die Universitäten beherbergen und pflegen Weltanschauungen, die *mit der katholischen Weltanschauung unverträglich sind.* Will die katholische Weltanschauung und damit katholische Erziehung und Schule nicht ein kümmerliches, bloss eben noch geduldetes und immer nur mühsam behauptetes Dasein fristen, sondern einrücken in die Reihe der Werte, die der Menschheit und ihrer Kultur unentbehrlich sind, dann müssen wir die Forderung einer katholischen Hochschule auf unser Programm schreiben. Diese liegt im Interesse des Volkes und Staates selber, weil nur so ein entscheidendes Aufbauelement ihnen gerettet und gesichert wird. Wir wollen die Notwendigkeit der katholischen Erziehung und Schule nicht bloss beweisen, sondern aus dem Beweis gleich die unmittelbarsten Folgerungen ziehen.»

Wir hoffen im Gegenteil, dass sich immer mehr Abwehrkräfte bilden und regen, die solchen Unfug mit aller Energie entgegentreten. Eine «katholische Universität» ist ein Nonsens, eine contradictio in adjecto, ein Unsinn, auch da, wo sie schon besteht. Sie kann unmöglich eine Stätte integraler Wissenschaft sein, erhebt aber mit dem Namen «Universität» doch den Anspruch, eine solche zu sein.

---

seinen Beruf, um sein Gewissen zu beruhigen. Er wolle für die Soviets arbeiten.

4. Der Priester Smirnov aus dem Dorf Bogoyavlensk (Tver) sagt: «Ich bin überzeugt, dass alle Kultusminister Lügner und Parasiten sind. Ich schäme mich, so lange ihnen gedient zu haben.»

5. Der katholische Priester des Dorfes Yourkovitsch (Minsk) reisst sich bei einer Prozession die Priesterkleider ab und ruft: «Ich breche mit Gott und der Religion. Ich rate euch, nicht zu hören auf die Fabeln vom ewigen Leben, das doch keiner erlangen wird, da es so etwas nicht gibt. Ich habe endlich begriffen, dass ich den polnischen Ausbeutern und Fascisten dienstbar war. Ich will ihnen nicht mehr dienen.

Der «Bezbojnik» zitiert noch eine Reihe anderer Priester und Kirchendiener, die überzeugt sind, dass die Priester aller Religionen weder an Gott noch an den Teufel glauben, und die deshalb den Kirchendienst quittieren. *H.*

Wenn man einem die Hölle heiss macht!

Im Scoresbysund (in Ostgrönland) unter 70 Grad nördlicher Breite besteht eine Eskimokolonie. Der dänische Gouverneur hat dort auch für das Seelenheil seiner Schutzbefohlenen zu sorgen. Einst predigte er ihnen von den Schönheiten des Paradieses und malte in grellen Farben die Schrecknisse der Hölle aus, wie die Seelen der Sünder darin dem ewigen Feuer ausgesetzt seien usw. Zu seiner grossen Betrübnis musste er aber erleben, dass ein bisher sehr wahrheitsliebender Eskimo schrecklich zu lügen anfing. Auf die Vorstellungen des Gouverneurs erwiderte der Eskimo naiv: «Ich habe mein ganzes Leben lang so entsetzlich unter der Kälte gelitten, dass ich nach dem Tode an einen recht warmen Ort kommen möchte.»

Nun wird der Prediger klugerweise die Hölle als eine Stätte fürchterlicher Kälte und das Paradies als eine tropische Landschaft darstellen müssen . . . Z.

Von einem vergnüglichen Tauschhandel

weiss in der «Oberl. Volkszeitung» vom 8. I. 1929 ein W. Illing nach seiner Rückkehr aus Spanien zu berichten. Die Geschichte erinnert stark an eine der mittelalterlichen Schnurren und Rollwagen-Geschichten:

In Barcelona überredete ein Priester eine alte Frau, die viel Ländereien besass, zu einem Grundstückaustausch. Er schlug ihr vor, ihren Landbesitz der Kirche zu überlassen, sie werde dafür ein Grundstück von genau derselben Grösse im Paradies erhalten. Freudestrahlend ging die gute Alte auf dieses glänzende Angebot ein. Da sie nach diesem Tausch nichts mehr besass, musste sie in ein Armenhaus aufgenommen werden. Die Kinder haben diesen Tausch angefochten — natürlich vergebens!

Symbiose:

Freidenkende Geschäftsleute inserieren im »Freidenker«; die Leser des »Freidenkers« berücksichtigen die darin inserierenden Firmen.